

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Verleger Redaktions-Bureau: Seitzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Preis: Durch die Post vierteljährlich 1.50, mit „Dresdner Fliegende Blätter“ 1.90, für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit „Blätter“ 60 Pf., für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 2.10, resp. 1.80, Deutsche Preisliste Nr. 5000, Oesterreich Nr. 2500.

Blousen

jetzt bedeutend billiger.

Räumung sämtlicher Vorräte letzter Saison zu enorm billigen Preisen. Es befinden sich noch sehr hübsche, auch hochlegante seidene Genrees am Lager, die zur Hälfte des Preises abgegeben werden.

Grünwald & Kozminski, Dresden-A., 12409

Marienstraße 5.

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.

Billigstes Post-Abonnement!

Nur 1 Mark

für die Neuesten Nachrichten im Post-Abonnement bei allen Postanstalten für die Monate

August und September,

mit „Blätter“ Dresden monatlich 50 Pf. (ohne „Blätter“) frei ins Haus.

Neu eintretende Abonnenten erhalten die Zeitung bis Ende Juli sowie den Anfang des laufenden hoch interessanten Romans „Die schöne Geologin“ kostenlos.

Griechenlands falsches Spiel.

Die Bemühungen, die an verschiedenen Orten der Türkei aufstrebenden Flammen zu erlöschern, um zu verhindern, daß sie zu einem großen Brande anwachsen, scheinen von Tag zu Tag aussichtsloser zu werden. Und wer ist daran schuld, daß die Ruhe und der Friede des Orients ständig bedroht erscheinen, daß die Besorgnis nicht schwinden will, es könnte das „bischon Kreta“ noch eine Bedeutung erlangen, die gestern Niemand für möglich hielt? Heute ist es über jeden Zweifel erhaben, daß der Hauptunruhefaktor im Orient das griechische Element ist, und zwar durchaus nicht das „unter dem Türkenjoch stehende“, sondern das Griechenthum des Königreichs, das unablässig den Refrain wiederholt: „Mein Vaterland muß geehrt sein.“

Wer der Griechen Rede hört, wird allerdings nur an das Lamm denken, das kein Wasser zu trinken vermag. Mehrere Hundert griechischer Unterthanen kommen über die Grenze nach Griechenland und verbringen sich dort gute Wachen. Die griechische Regierung erweist von diesem Wachsenwilde leider erst, als die Vandalen bereits besessenen sind, und wie sie nun gegen diese einschreiten will, sind sie verschwunden. Es ist das reinste Verwirrwort: Wo sind die Vandalen? Wo sie bald darauf auf türkischem Boden auftauchen, wird es bekannt, daß sie bisher in einem alten Kloster verborgen gewesen, aber die griechische Regierung wäscht ihre Hände in Unschuld. Sie konnte doch die Vandalen nicht in dem alten Kloster vermuten! Ihr ist es auch nicht bekannt, daß die Leiter der griechisch-macedonischen Aufstandsbewegung in Larissa sitzen und daß Officiere der dortigen griechischen Garnison dem Comite angehören? Wie sollte sie verhindern für möglich halten! Unmittelbar vor ihren Augen sollte der Aufstand vorbereitet werden? Sie schien aus den Wolken zu fallen, als sie auf das Treiben einiger chaubinistischer Fanatiker aufmerksam gemacht wurde, die es gar zu arg trieben und sie hat sich selbstverständlich selbst, diese Leute, die ihr durch offene Begünstigung der Aufständigen...

Bewegung Verlegenheiten bereiteten, hinter Schloß und Riegel zu legen. Wer wollte da noch an ihrer Loyalität zweifeln? Doch diese Loyalität hat ein Loch bekommen, das sich nicht wieder schließen läßt, seitdem festgestellt worden, daß die Vandalenbildung in Larissa und Volo ganz offen betrieben wurde und daß griechische Officiere an der Spitze der Freischaaren stehen. Erstaunt fragt man sich, woher das Geld komme, das alle diese Aufstände ermöglicht, denn ohne Geld ist selbst auf Kreta und im Rhodopegebirge das Menschenmaterial zu einem Aufwand nicht zu erlangen. Würde man die griechische Regierung fragen, erhalte man gewiß die Antwort, ihr sei über die Herkunft des Geldes ebenso wenig bekannt wie über die Freischaaren. Sie wird sich selbstverständlich hüten, vor Europa einzugehen, daß das Land, das seine Schulden nicht bezahlt, nicht etwa weiß es nicht kann, sondern weiß es nicht will, daß dieser ödipusartige Schülner Geld in Hülle und Fülle hat, wenn es gilt, Unruhen in der Türkei anzufachen. Solche Geldausgabe gilt als vortreffliche Capitalanlage. Man hofft bei dem Zusammenbruch der Türkei einen fetten Bißchen zu erwischen, wenn man sich nicht von Slaven und Albanesen den Wind aus den Segeln nehmen läßt. Selbst bankrott, speculiert man auf den Bankrott des Nachbarn.

Es ist wahrhaftig ein des „an de abdo“ würdiges Bild. Aber Europa erntet hier nur, was es gesät hat. Für das betrügerische Griechenland hat sich kein Staatsanwalt gefunden, der es beim Kratzen sagte, als es sich eine Handlung zu schulden kommen ließ, die im gewöhnlichen Leben Pfandhinterziehung genannt und mit Gefängnis bestraft wird — wer will es ihm verargen, wenn es heute glaubt, der gewaltsame Griff nach des Nächsten Gut werde ihm ebenso straflos hingehen?

In voller Uebereinstimmung mit unseren vorstehenden Ausführungen schreibt die „Kreuzzeitung“:

Die letzten Zweifel daran, ob das griechische Cabinet die Pflichten für die griechischen Vandalen in Macedonien aus dem Königreich ebenso kennt und duldet, wie jene für die Injuranten auf der Insel Kreta, sind nunmehr gewichen. Unlaublichen Weidungen zu Folge haben sich in den jüngsten Tagen an einigen Punkten der griechischen Küste Freischaarer sowohl nach Kreta wie nach Euboea unter dem Augen der griechischen Behörden eingestellt, während an der Landgrenze des Königreichs gegen Macedonien hin der dort aufgestellte griechische Militärcommando seine Pflicht nicht erfüllt, vielmehr diese Truppen mit den Freiwilligen, die die Grenze überschreiten wollen, fraternisiren und sie ungehindert passieren lassen. Unter solchen Umständen erscheint die Lage nach diesen beiden Richtungen hin ernst. Die Verantwortlichkeit, die Griechenlands auf sich ladet, ist eine schwere. Es wurde schon berichtet, daß diplomatische Schritte bei der griechischen Regierung geschehen sind, um diese zu einer correcten Haltung zu veranlassen. Die Regierung suchte sich rein zu waschen und gebrauchte allerlei Ausflüchte, die indes nicht überzeugend wirkten. Die Vertreter der Mächte gaben sich denn auch, wie wir hören, nicht zufrieden, sondern verstärkten ihren Druck, dem gegenüber man in Athen schließlich eingeschrieben wird Farbe bekennen müssen.“

Der Untergang des „Itis“.

Es erfüllt mich mit tiefem Schmerz, Kunde zu erhalten von dem Verlust des Kanonenbootes „Itis“, welches in Ausübung seines Dienstes mit sämtlichen

Officieren und dem größten Theil der Besatzung an der chinesischen Küste gestrandet ist. Diese brave Männer, an deren Spitze ein so hervorragend tüchtiger Officier als Commandant stand, habe ich verloren. Das Vaterland wird mit Mir trauern und die Marine in warmer Erinnerung diejenigen halten, welche bis zum letzten Athemzuge in der Erfüllung ihrer Pflicht das höchste Gebot ihres Lebens sahen.

„Itis.“

Das sind die Worte, die der deutsche Kaiser, den das Obercommando der Marineogleich von dem Verluste des „Itis“ im Kenntniß setzte, aus Bergen an den commandirenden Admiral Knorr gerichtet hat. Diese Worte werden, daß wir sicher, Widerhall finden in allen deutschen Herzen. Weit über den Kreis Deutscher hinaus, die Angehörige und Freunde bei dieser tief beklagenswerthen Katastrophe verloren haben, regt sich aufrichtiges Mitleid und tiefes Bedauern. Die auf so traurige Weise um das Leben gekommen sind im Dienste des Vaterlandes untergegangen. Das deutsche Volk wird ihnen in seinem Herzen die Pietät nicht versagen, die es allen seinen Söhnen erweist, deren Tod es wahr, dem Wohle des Reiches und seiner Größe ihr Leben zum Opfer darzubringen. Ehre sei ihrem Andenken!

Nachdem wir gestern sofort nach Eintreffen der Stabsbotschaft der Einwohnerschaft unserer Stadt als erste blüßige Zeitung durch die Ausgabe eines Extra-Blattes Mitteilung von dem erschütternden Ereigniß gegeben und sodann in der gestrigen Nummer unseres Blattes die erste kurze Meldung über die Katastrophe durch eingehende Informationen unseres Berliner Vertreters zu ergänzen in der Lage waren, enthält es heute noch folgende Angaben über das zu Grunde gegangene Kanonenboot selbst nachzutragen:

Das Kanonenboot gehörte der Nordflotilla an. Es war auf der Werft zu Danzig in den Jahren 1877 bis 1879 erbaut worden. Es war mit Schonerdeck-Ladung versehen, um größere Strecken unter Segel zurücklegen zu können; unter Dampf hat es eine Geschwindigkeit von 9 1/2 Knoten erreicht. Die Armierung bestand aus einer 12 1/2 Centimeter, einer 8 Centimeter-Kanone und vier 3 1/2 Centimeter-Revolverkanonen. Die Besatzungsstärke betrug 4 Officiere, 1 Assistenz-Arzt und 85 Mann.

Der „Itis“ wurde nach Beendigung der Probefahrten im Jahre 1880 für die ostasiatische Station in Dienst gestellt und kehrte im Herbst 1886 nach Wilhelmshaven zurück, nachdem er im Jahre 1885 auf der Insel Yap der Karollinengruppe unter dem Commando des damaligen Capitän-Lieutenants Sommeier unter schwierigen Verhältnissen die deutsche Flagge ausgezogen hatte, ein Vorgang, der bekanntlich fast zu ernststen Differenzen mit Spanien geführt hätte. Nach einer auf der Werft zu Wilhelmshaven vorgenommenen Grundreparatur wurde der „Itis“ wiederum im Herbst 1887 nach Ostasien entsandt und trat während des chinesisch-japanischen Krieges zunächst unter dem Commando des Corvettencomandanten Graf v. Sautsiffen in Korea und Formosa zum Schutze der deutschen Interessen in Aktion. Es wird nach in frischem Gedächtniß sein, daß das kleine Kanonenboot zum Schutze eines deutschen Dampfers, der von chinesischen meuternden Soldaten beschossen wurde, eintrat und das Auslaufen des Dampfers dadurch erzwang, daß es das artilleerische weit überlegene Fort zum Schweigen brachte.

Damals rettete das Kanonenboot auch eine große Anzahl chinesischer Soldaten, welche dem Tode des Ertrinkens nahe waren; von Seiten der chinesischen Behörden wurden dem Commandanten des „Itis“, seinen Officieren und Mannschaften für die beidenmüthige That große Aufmerksamkeiten zu Theil; dem „Itis“ wurde das Daden auf einer chinesischen Werft gestattet.

Die nicht anders konnte, als ebenfalls aufs Fürchterlichste zu schlagen. Und dann kamen die Naturkräfte der Wuth und des Schmerzes — da warf er sie zu Boden und schleppte sie an den Haaren durch das Zimmer oder packte sie und stieß ihr den Kopf an die Wand, daß es dröhnte, und wenn sie schließlich vor echtem furchtlichem Weh gellend aufschrie, sagte er betrieblig: „So ist es gut — jetzt bitte noch einmal!“ Allerdings wurde Frau Carter eine leidlich gute Schauspielerin, aber es ist begreiflich, daß sie sich jetzt kränkt, das Vergehl von 65 000 Doll. zu zahlen, welches Herr Belasco für sein handgreifliches und anstrengendes Unterrichten fordert.

Ein anderer Proceß erregt nicht minder die allgemeinste Theilnahme, da es sich diesmal um den Träger eines berühmten Namens handelt. Henry Barton Beecher, der Sohn des verstorbenen und wohl bedeutendsten Kanzelredners der Vereinigten Staaten, Henry Ward Beecher, ist einer ganz gewöhnlichen Fälschung angeklagt worden. Dieser Umstand erweckt gerade jetzt um so mehr Interesse, als erst kürzlich seine nicht minder berühmte Tante Mrs. Stone-Beecher, die Verfasserin von „Onkel Toms Hütte“, in Connecticut gestorben ist. John Snider.

Gedenktafel für Freitag den 31. Juli, 1556. Jan. v. Sopyla, Urheber des Jesuitenordens, gest. — 1784. D. Diberot, Encyclopädist, gest. in Paris. — 1818. G. Kiepert, Kartograph, geb. in Berlin. — 1841. Friedrich Schaper, Bildhauer, geb. in Wiesbaden. — 1848. A. K. Rosjeger, Schriftsteller, geb. in Mittel-Obersteiermark. — 1849. Alex. Petzsi, ungar. Dichter, fällt in der Schlacht bei Schäßburg. — 1882. Ludwig Hoffmann, Architekt, Schöpfer des Reichsgerichts-Gebäudes in Leipzig, gest. — 1886. Franz v. Viszt, Tonbildner, gest. in Bayreuth.

Aus dem Sportleben.

Härnberger Schachturnier. Bei der neunten Runde des Schachturniers nahm die Partie Janonski-Schallopp einen dramatischen Verlauf, indem Erfreer durch eleganten Angriff schon nach 17 Zügen gewann. Winauer brachte gegen Larrasch ein incorrectes Opfer und gab nach 30 Zügen das Spiel auf. Das Hauptinteresse concentrirt sich auf die Partie Hübner-Lascher, welche von dem Letzteren französisch vertheidigt wird. Lascher drohte auf dem Damenflügel im Vortheil zu kommen, als Hübner durch brillante, völlig correcte Opfer das Spiel zu seinen Gunsten wendete. Durch brillante, völlig correcte Opfer über ihre Gegner Tetmann und Staburns, Schlichter über Klein, Steing über Schmalzer, Nimmis über Torger und Walbrodt-Marocep.

New-Yorker Plauderbrief.

Von unserem Correspondenten.

KUR. Das große nationale Schauspiel, welches sich alle vier Jahre einmal in den Vereinigten Staaten seit ihrer Unabhängigkeitserklärung mit der Regelmäßigkeit von Fluth und Ebbe wiederholt, ist in Chicago loeben den zweiten Actschluß erlebt. Genau so wie in einem modernen Sensationsstücke war auch hier der Schlußeffect ein höchst überraschender. Denn zur Verwunderung des ganzen Landes und wahrscheinlich auch zu seiner eigenen, erkomm, wie aus dem plötzlichen geöffneten Verfenkung emporspringend, Herr Bryan den Kandidat des demokratischen Präsidentschafts-Candidaten. Es würde sich zu weit führen, wollte ich das ganze politische Reg mit seinen merkwürdigen Fäden vor Ihnen ausbreiten, das dieses Resultat allerdings für sich hat. Ob aber gerade dieser „Silber-Reder“, den die Demokraten sich eingefangen haben, sich kraftvoll genug erweisen wird, um gegen die aufgeregten Wellen der politischen Sturmfluth zu kämpfen, ist mehr als zweifelhaft. Herr Bryan, von dem man hören so gut wie nichts wollte, wird schon jetzt als Strohpuppe angesehen und der Sieg der Goldminen proclamt. Jedenfalls wird er bei dem bevorstehenden Kampfe ein sehr aufgeregter ist, diesmal ein besonders hitzig werden und die endliche Entscheidung im November wird das ganze Land wie von einem bösen Alpdrücken überfallen. Wie auch immer die Wahl ausfallen mag, hofft und erhofft an nichts mehr, wie eine Besserung der Geschäfte, die nach wie vor wenig genug darniederliegen.

Einsteilen allerdings hat der Sommer mit seiner unerträglichsten eine ganz naturgemäßen Stillstand aller nicht absolut notwendigen Geschäfte hervorgerufen. In keiner Stadt der Welt wird es heute mehr empfunden, wie gerade in New-York, obwohl es rings um Wasser umspült wird. Wer es doch halb irgenwie ermöglichen will, eilt in die Gegend Virginians, nach den reizenden Werten des Adlon oder in die vielen Seebäder der Atlantischen Küste. Die letzten Feiertagen geben sich ein Rendezvous in New-York, in dem der Luxus in unglücklicher Weise entfaltet wird, milder als früher fahren auf den großen und bequemen Dampfern nach Hongkong, wo Männlein und Weiblein in den schaumgeförderten Wellen des Ozeans ein gemeinsames Bad nehmen. Tausende von Ausküglerinnen baden sich mit einer einfachen Feder durch den wunderbaren...

Hafen, der besonders am Abend einen geradezu feenhaften Anblick bietet. Das hellereleuchtete New-York! In der Ferne vom lähmenden Bogen der Brooklyner Brücke, in einem Meer von elektrischem Lichte strahlend, spiegelt sich in den abendlichen Fluthen, farbige erleuchtete Dampfer, Fährboote, Zugboote und die vielen Vergnügungsgondeln kreuzen hin und her und über Alles ragt, die weißlich leuchtende Fackel in der Hand, die Freiheitsgöttin auf der einsamen Insel inmitten des Hafens. Wer aber selbst diese Fahrten nicht genießen kann, findet hoch auf den Dächern New-Yorks von des Tages Mülle und Qual Erfrisung und Erholung. Dort oben auf den Dächern der Residenz haben fluge Speculanten Restaurants und Sommergärten hergerichtet, zu denen man mittelst Fahrstühlen emporgefahren wird. Es ist wahrlich keine üble Idee, vom Dache eines solchen Kolosses das gewaltige Häusermeer New-York zu schauen zu sehen, dabei von einer kühlen Abendbrise umweht und über sich den ungehinderten Blick ins weite unermeßliche Sternenseid genießen zu können. Einige dieser modernen Sommerabtheilungen verfügen über einen so großen Raum, daß nicht nur eine Capelle die Gäste mit ihren lustigen Weisen erfreuen kann, sondern daß auch eine regelrechte Sommerbühne aufgeschlagen werden konnte, auf welcher Schwänke und kleine Operetten zur Aufführung gelangen.

In Theatertreffen macht augenblicklich ein Proceß viel von sich reden, denn ein gewisser Herr Belasco, welcher sich dramatischer Lehrrer nennt, gegen seine frühere Schülerin, Frau Lestler-Carter, angestrengt hat. Diese Schauspielerin hat eine echt amerikanische Vergangenheit hinter sich. In keinem Lande der Welt nämlich wird gewissen Schauspielerinnen der Weg zum zeitweisen Erfolge so leicht gebnet, wie in Amerika — wenn sie nämlich so glücklich waren, vor ihrer „Künstlerlaufbahn“ mit irgend einem sensationellen Ereigniß in Verbindung gebracht worden zu sein, oder in irgend einer Weise die Neugierde ihrer Mitbürger auf sich gelenkt zu haben. Frau Carter gehörte der Gesellschaft an, mußte aber ihre Haut in einem häßlichen Geschweisungsproceß zu Markte tragen und verhielt sich dann mit Hilfe dieser „Vorbereitungen“ ihr Glück auf der Bühne. Um Schauspielerin zu werden, mußte sie sich aber mit der Technik des Berufes vertraut machen und wählte sich hierfür Herrn Belasco als Lehrrer. Wie dieser sein Lehrreramt ausübte, klingt so außerordentlich, daß man es nicht glauben würde, wenn es nicht thatsächlich in den Acten verzeichnet stünde. Es heißt nämlich darin wortlich: Um seine Schülerin weinen zu machen, weinte er ihr so lange wirkliche Thränen vor, bis an ihm kein Tränen mehr trocken blieb“ und sie selbst so nervös wurde, daß...

